

Verbundkatalog Kalliope

**In: St. Galler Tagblatt. Hs. vermerkt: Gesprochen Radio
Beromünster**

Der Tag im Geist Waldmars, des Knaben.

Mann, Monika

1960-03-08

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Der Tag

Im Geist Waldmars, des Knaben

Erwach ich am Morgen, ring ich mit der Idee — eine Grille mit Menschengesicht. Es hilft nichts, sie drängt mich aus dem Bett, aus der Küche und zum Haus hinaus. Lang ist der Weg zum Tram. Acht lange Minuten, und es steht geschrieben: Das Beschreiten der Böschungen ist verboten. Das Gesetz ist allein. Wir sind zu dreien. Fällein, Grill und ich. Fällein ist mein Hund. Jeder Fußstapf ein Loch, drinnen das Gras kerzengerade und still — Brucheis.

Er biegt um die Ecke. Der Herr. Ja wie er heißt, wissen wir nicht. Er geht jede Früh zum Tram. Winkelt von der Böschung auf den Weg und gehen hinter ihm. Schaut er sich um, tun wir's auch. Wir gehen vor ihm und schauen uns nicht um: Er würde sich jetzt nicht umschauen, und wir würden ihm ins Gesicht schauen. Wir haben nie das Gesicht vom Herrn gesehen. Und wollen es nicht sehen! Es wär uns alles verleidet.

Aus der grauen Luft lösen sich weiße Sterne, die still zur Erde niedertanzen und zu Wasser werden. Schneeflocken, daß sie so sternig sind! Sternige Sachen gibt es überhaupt genug. Die Blumen und die Eisblumen und die Seesterne, Mamas Brillanten

funkeln wie Sterne und Papas Augen im Zorn, ganz hohe Schreie sind wie platzende Sterne, und ganz große Freuden laufen wie Sterne durchs Blut. Weil die Sterne am Himmel ansteckend sind.

Bei der protestantischen Kirche — wilder Wein hängt wie ungekämmtes Haar an ihrem roten Backsteingesicht — ruf ich: Kehrt! Fällein schaut, als ob es Huihos Flug verfolge; das ist ein Falke, den wir kennen. Es gehorcht, den feuchten Blick nach oben gewandt, wo kein Huiho, sondern bloß das elektrische Zeug vom Tram knistert und spukt.

Boris sitzt neben dem Herrn, der bis zur Zehenspitze in der Zeitung steckt. Es wäre nichts Besonderes an Boris, wenn er nicht den Ranzen hätte mit dem Leopardenfell. In der Schule sitzt er neben mir. Manchmal verankert er in unserer Bank, Boris fehlt, ist krank, meldete ich eines Tages, und er schnitt hoch wie Moritz aus dem Kästchen. Der Lehrer kam so langsam auf uns zu, daß ich den Boris in die Rippen stieß und flüsterte: Wir wollen ihm entgegengehen! Das taten wir. Der Lehrer Truttlieb stand eine ganze kleine Ewigkeit wie ein Fragezeichen vor uns und gelangte in zwei langen schnellen Schritten an den Katheder zurück.

Es hat längst geklingelt. Die Korridore sind wie rührende Geschütze, aus denen Verhängnis, Strafe fliegen mag! Als wir ins Klassenzimmer treten, kracht

das Eis unter unseren Füßen, und der Lehrer steht viel zu groß vor uns...

Gott ist der Anfang, fertig machen müssen wir selbst, Gott gab Kraft und Weib, das Glück müssen wir selbst erschaffen, «wiederholen!» sagt Herr Lehrer Truttlieb, und er wirft seinen Zeigefinger gegen mich. Erschaffen, selbst, Gott Kraft, so tönt's in meinen Ohren, und mir wird heiß. Eine Grille kitzelt mich, die grinst übers ganze Gesicht, und ich sag' endlich geschwind und leis — «Gott selbst gab Kraft zu erschaffen, das Glück ist der Anfang, fertig machen muß das Weib!» — Boris lacht hell wie eine Glocke. Und ich wiederholte den Satz des Lehrers ins feierliche Schweigen hinein. Wie klein er ist und wie groß er das K rollen läßt! Wenn Truttliebs und meine Augen sich treffen, legt sich ein buntes Flimmern zwischen sie, so daß ich nicht mit Bestimmtheit sagen kann, ob er lüchelt.

Er führt uns zum Spielanger. Mit den Parallelklassen sind wir hundertzwei. Wir warten auf das grüne Licht und stehen dicht beieinander am Straßenübergang. Ein gelber Wolf zwingt sich zwischen mir und Boris durch. Und da hinter uns Buben stehen und wieder, rennt er sich den Schädel ein, und er beißt den Lotz ins Bein. Truttlieb zuckt soviel Schmerz, als habe mindestens der Wolf ihn gebissen. Fast weinend verzerrt und verträutet er den Lotz. Ich habe den Lehrer nie so lieb gesehen. So ist er wohl eigentlich,

besprochen: Radio Beromünster

St. Gallen Tagblatt

8. 3. 60

A. Teil

und es verwandelt ihn bloß das Amt. Es muß einer schon Glück haben, um als rechter Mensch über den vielen zu stehen!

Bingo, kauft eine Dame, daß der Asphalt dich verschlucke, will ein Großstädter sein, Bingo, reißendes Tier, daß der Asphalt! ...

Der Anger ist groß — weit weg von uns spielen sie Fußball, und noch weiter weg machen sie Hürdenrennen, Soldaten —, nach einer Seite stößt er an den Himmel, nach der anderen Seite stößt er an die Hochhäuser. Dort bricht ein Jetflieger hervor, der über uns wegfieht und donnert. Der Anger zittert. Das Gras steht dann kerzengerade und still. Boris in seinem Glitzertrikot rast mit ausgebreiteten Armen. Ich reiße ihm die Sinfonie aus der Hand und zische — Jetflieger, jetzt komm ich! Der Anger wird größer, und der Tag wird größer, der Himmel — alles wird so groß, als schaff ich's nicht, und ich überwinde, renne und puste, und die Pferde wiehern, und, der Kuckuck weiß es, ich denk' an das kerzengerade stille Gras — Lotz, schrei ich, nimm ...

Rostiges Silber, das etwas oxydiert, daran erinnert Papas Spitzbart, weil sein Grau ins Rot spielt mit etwas Grün. Es stößt mich nicht. Wirklich nicht. Es ist mein einziger und bester Papa.

Spät, sagt er.

Boris heimgetan. Leopard eventuell doch. Dickkopf! Ich will den Leopardranken! Papa, sag ich, wirklich wollen ist dran hinwachsen. Quatschkopf, sagt Papa ernst und lieb. Philipp wächst ans Licht, weil er's will. Also folge dem Kaktus! — Ich lauf voraus durch die Kellertür. —

Scheitel ziehen, ruft er mir nach, ohne S-Kurven, du! Läuse lieben die Gefahr, ruf ich von unten.

Nicht komisch, sagt er mit veränderter Stimme. Ich stutze. Verlaute, verpestete Lager, Leiden, Krieg, daran denkst jetzt Papa. Föhnwind, Pfluscher, treibt mir Geschwätz auf die Lippen!

Luh, mächtige Luh, ruf ich, derweil Fälein zwischen zwei Niesern meine Schuhe leckt. Nähre die Kreatur zur Falkenjagd! — Vor lauter Luh seh ich den Dampf nicht mehr. Sie saugt ihn auf wie Belshazzar den Wein und wendet zwei Palatschinken im Fluge, eine Pfanne in jeder Hand. Bravo, ruf ich, zwölf Stück für mich, sonst runz ich dich! Bub, schreist sie, und sie hält mir das Gesicht hin — Bub, schon! Was sie sich wohl unter dem Wort runzen vorstellt?

Zu Tisch ist Besuch. Hannele. Sie speist im Hut. Mama sagt, dies verlange die Sitt. Wer ist's, eine Amazone mit glühendem Speer, die aus Hanneles Kleiderschrank springt, wenn sie nicht das Richtige

wählt, oder eine Gerspelin, die mit feinen Hüthen und gepitzter Rede die Hanne seklart, diese Sitt? Auf keine von beiden bräuchte sie sich einlassen, denn sie ist eine kreuzfidele und hochlebende Tante, die dem Papa morz gut tut! Ich merk doch, wie er mit ihr seine Jugend wiederfindet, die er zu früh verlor, ja, wie Tante Hanne ihn zum Kind macht, die Zauberin!

Geil, Papa, denk ich, da war das alles so und so und so mit Hannele und dem Ruderboot und dem biblischen Wellenschlag und dem vielen Frieden, aber endlich ging Hannele zum Roten Kreuz, reiste in die Lager der Verwundeten, denn es war Krieg, und du heiratest Mama und zogst ins Feld, und ich kam ohne dich auf die Welt, und als du heimkamst, warst du ein Papa mit zwei Prothesen, und statt dich zu erholen und zu freuen, schlugst du dich herum, um dir mit einem halben Körper ein ganzes Leben aufzubauen — Papa lacht, und mein Denken zerbricht wie ein Suppenteller. Tante Hanne lacht und hält ihren Hut fest. Mama lacht. Feolin lacht über meinem Kopf, und wie ein feines, ängstliches Lachen ist das Klingklang der Gläser auf ihrem Tablett.

Ins Huihohe ruft die Stimme des Falken. Aber der Berg will hinab! Geröll und Gletscher landen in der Emse, die wild und gedunsen ist wie Feolins Bräutigam, der seine Kartoffeln mit Brantwein begießt.

Wie es angibt, unser Flülein, wie ein richtiger Fluß, und der Wind saust mit seinen sausenenden Wogen! Krokus! Krokus zuhaut, und der Ruf von droben — ja wir kommen, wir holen dich, wir sind schon eins, eins sind wir, Falk, mit dir, wie der Pfeil im Bogen sitzt, hei, so spannt er ihn noch nie, diesmal, ich weiß, wir treffen ihn, auf, Fälein, in schwindelnde Huihohe! Nicht hoch genug, verschossen das Ding, das fünfte, siebte und zweite, schon schluckt es die Flut, er lacht, höre, wie Huiho lacht, er stürzt, vollbracht, wir trafen ihn, er stürzt empor, im Schnabel sieben Pfeile! ... Dampf, Aus meiner Haut, Aus der Erde, Aus Fäleins Maul — lauter Dampf mit Sonne. Goldner Lebensdampf. Ich breche einen Ast, den ich ins Wasser halt. Es reißt mich fort, faßt reißt es mich hin. Hat die Emse viel Kraft! Mehr als Lotz, der unter die Wölfe ging. Ich ziehe gegen ihren Lauf flut- und windbeschwörend, und endlich ruh ich in dem stillen, weißen Pfad, der ammenhaft die Weidenkätzchen hütet und die erste Primel, und drüber steht ein kalter Stern, den ich in meiner Jacke wärmen will, auf dem Bauche liegend spitz ich Pfeil um Pfeil, er aber steht und glänzt im großen, kalten Dämmer und treibt mich frierend durch die Kellertür.

Papa?
Zur Zauberpflöte.
Mama?

(Fortsetzung Seite 9)

Hört im Radio den Falstaff. — Die Welt besteht aus Opern, während ich ... Warten, es kommt! Doch erst muß ich das Abo von rückwärts können und das Hexeneinmaleins, dann werd auch ich —

Es kommt.

Soviel, daß es das Meer nicht trägt.

Das Meer. Und in uns sind die Raben.

Die Raben —

Nicht die schwarzen, die über den Höfen fliegen, viel Weiß ist im Gefieder, sie leben in Wolken, dir und mir, und geben das Zeichen.

Das Zeichen —

Ich weiß nicht. Wegweiser sind's, die mit Flügeln empor- und abwärts weisen, je nachdem. Sie kichern zuweilen und krächzen.

Das Schleichen, Papa —

Es ist —

Besser als je, sie hand es dir —

Ich erinnere mich nicht.

Immer sollte sie's dir binden —

Dann war ich immer Kind.

Falstaff singt. (Mächtiger Falstaff, wär's nicht der Mann für Luh? Bub, schon! Wieviel wohliges Entsetzen lag in dem Gesicht, als hielt sie's mir nicht hin, sondern einer schaurig-blühenden Schlucht!)

Ist es schlimm — die schaurig-blühende — Papa, ist es schlimm, heranzuwachsen?

Philipp wächst ans Licht, weil er's will! — In der Garage surrt der Lancia wie ein anlaufender Helikopter.

Feolins Bräutigam, den Wanst voll Brantwein?

Hannele. Lenkt sie, kommt uns das Ziel entgegen. Es gibt Menschen am Steuer, die führen das Ziel herbei, als ob das Warnhorn eine Zauberpflöte sei.

Sie lenken dich und mich —

Und die Millionen.

Ohne Unglück, ohne wehzutun —

Ohne wehzutun.

Mir und dir —

Und den Millionen.

Allen —

Allen Millionen.

Es gibt Menschen am Steuer — Papa, es gibt wirklich ...

Seine goldenen Stacheln funkeln in der Dunkelheit — Philipp! Da fällt mir die Alte ein, und der Kaktus erlischt! Als der Lehrer uns heut zum Anger führt so durch die Häuserreihen, kichert's. Ein Kichern ist's, und in einem Fenster droben die Alte. Sie zeigt mit dem Finger hinab, der schaut wie eine Kralle aus dem weißen Flügellarm. Eins, zwei, drei, hundertundzwei, krächzt und kichert sie, hundertundzwei Soldaten, mein einzig Atömlin macht's zuschanden, Soldaten, Soldaten, hi hi. Und es fliegt etwas durch die Luft, der Lotz fängt's auf. Ein herr-

licher Apfel. Ich hab Angst, daß Lotz den Apfel ißt. Ich habe Angst vor der Alten, Angst ... Ich stoß mit Füßen das Schreckliche weg, was Papa erlebt hat im Krieg, mit Füßen stoß ich die stürzende, blutende, berstende Welt, aus der sich das Kichern erhebt, hi hi! Ich will nicht! Ich will nicht! Ich will nicht!

Ein Kuß auf meiner Brust und Stirn, zwei weiße Flügel hoch emporgerückt. Wir fahren, wir fahren ins Land, Waldmar, der Knecht und die Grille, ihr Name, der ist Firlafanz, ihr Land, ihr Land ist Friede. Gute Nacht, Mama!

Kleine Chronik

Frauen um Gallus

Frauen um Gallus — gibt es das? In all den Jubiläumsreden und -schriften hört man immer nur von dem unangefochten asketischen Heiligen; was sollte er mit Frauen zu tun gehabt haben? Viel ist es tatsächlich nicht; aber was es gibt, hat Pfarrer E. G. Rüsich in einer kleinen Schrift (»Frauen um Gallus«, Teichdy-Verlag, 24 Seiten) sorgfältig zusammen- und wohlüberlegt vorgetragen. Quelle sind ihm dabei die beiden Gallus-Viten von Walahfrid und Wettl. Was wir über die Verehrung der Muttergottes, über die heilige Aurelia, über Gallus' eigene Mutter und über die Witwen und Zuhörerinnen unter seinen Pfarrkindern hören, bleibt mager.

Interessanter wird es bei den bösen Frauen. Da waren einmal die zwei reizenden nackten Walddämoninnen, die seinen Diakon Hiltebod beim Fischen überraschten und sich mit Schelworten und Steinwürfen als Schutzgöttinnen des Wassers und seiner Bewohner zu erkennen gaben. Da brauchte es schon kräftige Gebete und Beschwörungen des Heiligen, um sie aus seinen Gefilden zu vertreiben. Von den Keksweibern des Königs Theoderich und der Bosheit seiner Großmutter Brunhild erfahren wir nicht viel mehr als ihre Existenz; dafür wird uns die Geschichte von Fridiburga, der Tochter des Herzogs Cunzo, um so ausführlicher erzählt. Fridiburga war offenbar eine Epileptikerin; zwei hohe Bischöfe haben sie nicht zu heilen vermocht, aber unter dem heiligen Machtwort des Gallus muß der böse Geist von ihr ausfahren. Damit scheint das Mädchen auch allen Geschmack an weltlichen Freuden verloren zu haben, denn obwohl sie eine Verlobte des Königs ist, will sie sich lieber dem himmlischen Bräutigam weihen; sie wird Vorsteherin eines Frauenklosters in Metz. Ihrem Arzt und Helfer aber erweist sie sich erkenntlich, indem sie einen königlichen Schutzbrief für seine Siedlung im Steinsachtal erwirkt. — Zwei Miniaturen aus dem Vitenkodex des 15. Jahrhunderts, die Erscheinung der Dämoninnen und die Heilung der Fridiburga darstellend, schmücken die ebenso unterhaltsame wie erbauliche Schrift. hk.